



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1930

11 (1930)

Caritasblüten

Nr. 11

November

1930

Selbstlose Liebe

von Schw. M. Stanisla, Mariannhill

Scholle um Scholle fällt hernieder und deckt der teuren Mutter Sarg. Hand in Hand stehen die zwei Waislein da und starren hinab in Mutters Grab. Noch gestern, als die sterbenskranke Mutter sich mit ihren zwei Kindern zur Mission schleppte, waren Kitty und Biddy so reich, und heute, heute sind sie so arm. „Vater und Mutter tot“, klingt es, ach so hohl, so traurig in den Herzen der beiden Mädchen. Sie merken nicht, daß alle Leute bereits den Friedhof vor geraumer Zeit verlassen haben, sondern sie haben nur e i n e n Gedanken, nur e i n e n Blick, und der ist „die Mutter“. Wie ein Schwur geht es durch Biddys Seele: „Ja, Mutter, treu will Deinem Wort ich folgen; ‚Biddy,‘ sagtest Du sterbend, ‚Biddy,‘ schütze Deine Schwester, schütze Kitty, denn ich fürchte für sie.“

Lange noch lag Biddy wach auf ihrem Lager und dachte über der Mutter letzte Worte nach. Sie konnte nicht verstehen, wie die Mutter für Kitty, ihr Zwillingsschwesterchen, fürchten konnte. Doch wenn sie es auch nicht verstand, so gelobte sie doch immer wieder in ihrem Herzen, dem Mutterwort treu zu sein.

Beide Mädchen fanden liebevolle Aufnahme auf der Missionsstation. Ein jeder kannte die verstorbene Mutter der Kinder und hatte sie geliebt. Stets war sie hilfsbereit, genügsam und anspruchlos. All ihre Sorgfalt wendete sie der Erziehung ihrer beiden Mädchen zu, und seitdem ihr Mann tot war, lebte sie nur noch für ihre Kinder. Mit nicht geringer Sorge gewährte die Mutter in Kitty den Hang nach ungebundener Freiheit. Mit mütterlicher Liebe und Strenge suchte sie diesen Trieb in ihr zu zügeln; doch wenn sie tot ist, wer wird dann ihr Kind in Schranken halten können? Mit diesem Gedanken brachte die sterbende Mutter ihre zwei zehnjährigen Lieblinge auf die Mission, und noch am gleichen Abend machte ein Blutsturz ihrem Leben ein Ende.

„Kitty, Biddy, wo seid ihr?“, klang es durch den Garten aus der fröhlichen Schar der Missionskinder. Alle liebten die beiden Zwillinge. Jeder wußte gut, daß Kitty und Biddy großes Leid um ihre Mutter im Herzen trugen, und alle suchten die beiden aufzuheitern, wo sie nur eben konnten. Wie freuten

sich die Kinder, wenn es ihnen gelungen war, die Tränen auf Kittys Wangen zu trocknen und ein sanftes Lächeln den Lippen Biddys abzulocken; das gab dann jedesmal ein helles, schallendes Gelächter.

Die beiden Mädchen, so gleich im Äußeren, waren doch ganz verschieden in ihrem Charakter. Biddy war ruhig und still; Kitty war lebhaft und voll Feuer; ihre Augen vermochten — wie man zu sagen pflegt — Blicke zu sprühen. In der Schule waren beide stets bei den Besten und wurden nie müde, mehr und mehr zu lernen. Unter Arbeit und Erholung eilte die Zeit dahin, und schon waren es fünf Jahre, seit sich der Mutter Augen geschlossen hatten.

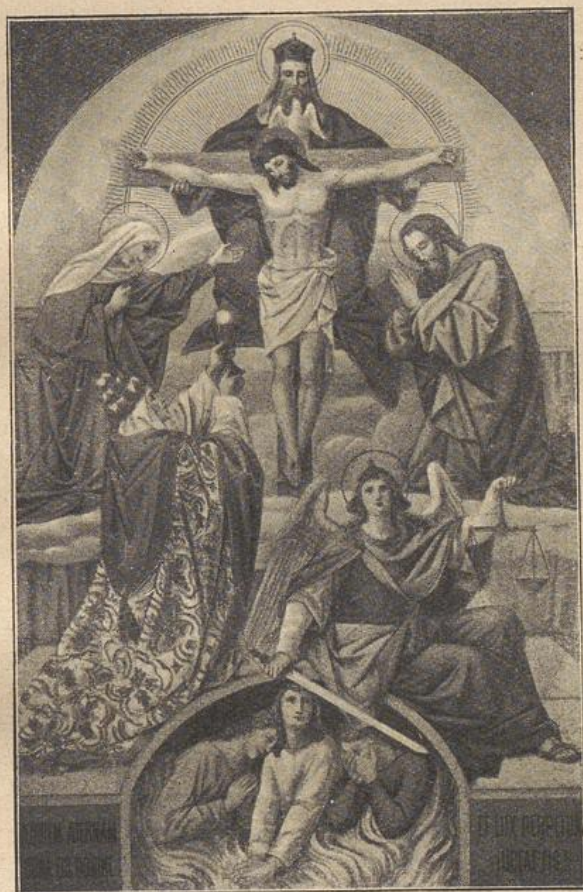
Da kam eines Tages der Bruder von Biddys und Kittys Vater. Er freute sich, als er seine blühenden Nichten sah und lud sie beide zu einem Ferienaufenthalt zu sich in die Stadt ein. Kitty war ganz außer sich vor Freude; sie glaubte nur immer, daß dort hinter den Mauern der Stadt, wo die großen Häuser sind, auch ihr großes Glück auf sie wartete. Ihre Seele verlangte nach etwas Schönerem, und das glaubte sie in der Stadt zu finden. Sie trug in sich den Drang, etwas Großes, Schönes lieben zu müssen, und sie glaubte es nur in der Stadt finden zu können.

Die Stunde kam, wo die beiden Mädchen der Missionsstation das „Lebewohl“ sagten und in das Paradies ihrer Träume gingen. Nach den Ferien wollten sie wieder im stillen Heim der Mission sein, aber weder Kitty noch Biddy kamen zurück. Man hörte kein Wörtchen mehr von ihnen. Die Schwestern hatten bange Sorge.

Endlich erschien eines Tages der Onkel der beiden Kinder und sagte, daß er die Mädchen bei sich behalten wolle, denn Kitty verlange nicht mehr nach der Mission zurück, und Biddy wolle ihr Schwesterchen nicht verlassen. Die Aufsichtschwester der Kinder, welche den Charakter der Kitty kannte, flehte in ihrer Sorge zum göttlichen Kinderfreund für dieses arme Schäflein; er möge es doch hüten in den Wirren der Stadt. So gingen Wochen, Monate, Jahre dahin; man hörte und sah nichts mehr von den beiden Zwillingen.

Da, eines Abends spät läutete es an der Klosterpforte. Die Schwester öffnete und sah zum nicht geringen Erstaunen Biddy vor der Türe stehen. Wie schwächlich und verstimmt schaute das liebe Kind aus. Was hat doch die frische Jugend so gebleicht? „O, Schwester,“ sagte sie, „meine Kitty, meine Kitty muß ich schützen, hat Mutter gesagt, und ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll. Sie ist ganz anders geworden, und ich habe sie doch so lieb. Wenn ich mit ihr irgendwo hingeh, so muß ich den ganzen Weg hören, ich soll doch nicht ein so frommes Gesicht machen, mich netter benehmen usw. Und kommen wir dann

nach Hause, dann bleibt sie am Knurren und Schelten, und es heißt, sie müsse sich schämen für mich, und der Onkel fügt dann kräftig hinzu: ich sei eine Schande in der Familie. Und dabei, gute Schwester, benehme ich mich doch nur so, wie ich es gelernt habe und wie es sich geziemt. Will mir oder Kitty jemand zu nahe treten, so zeige ich ihm allerdings die Grenze, und das kränkt Kitty und den Onkel. Überall bin ich meinem Schwesterchen im Wege, und in ihren Augen bin ich ein Dorn. Jeden



Dienst, den ich ihr nur von den Augen ablesen kann, erweise ich ihr. Was soll ich nun noch mehr tun? Heimlich habe ich mich nun entfernt, um mir an Mutters Grab Kraft zu holen, um ihren letzten Wunsch erfüllen zu können. „Biddy, schütze Deine Schwester, schütze Kitty, denn ich fürchte für sie“; das war meiner Mutter letztes Vermächtnis. Ich habe Treue geschworen, und meinen Treuschwur werde ich getreulich halten.“

„Wie,“ sagte die Schwester, „Biddy, Du willst also nicht auf der Mission bleiben, willst zurückgehen, wo man Dich so hart behandelt?“

„Ja, Schwester,“ so entgegnete die 17jährige, „ich gehe zurück, wie könnte ich sonst Kitty schützen, wie wollte ich Mutters Auftrag sonst erfüllen?“ Ein heller Freudenstrahl verklärte das Kindesauge, und ein heldenhaftes Erstarken schien diese Worte des Kindes zu begleiten.

Lange hatte das vereinsamte Kind am Elterngrab gekniet, hier hat es sich alles erbeten, und nun wollte es stark sein und alles ertragen. Schwer wurde der Abschied von dieser Stätte, aber Mutters Wort stellte sie an die Seite ihrer Schwester und zu ihr wollte sie eilen.

Daß der Empfang bei ihren Verwandten nach ihrer Rückkehr kein erfreulicher war, kann man sich leicht denken. Sie war es ja, die ihnen immer wieder das Gewissen aufrüttelte. Den gleichgültigen Verwandten war ihr bloßes Erscheinen schon ein Argernis. Biddys liebevolles Wesen, das ruhige Annehmen jeder Strafe, das geduldige Ertragen jeder Herabsetzung, besonders ihr engelgleiches, reines Leben waren ihrer Umgebung etwas Lästiges. Aber keine Klage entschlüpfte dem Mund der kleinen Dulderin; nur das kleine Kirchlein konnte erzählen, wieviel heiße Tränen Biddy dort geweint, und zwar nur um ihre Schwester.

Beide waren so verschieden in ihren Ansichten, daß man sie nie für Schwestern gehalten hätte; wohl waren sie in Körpergestalt gleich schön, doch dünkte sich Kitty erhabener als ihre stille Schwester; ja, es schien, daß Kitty ihre volle Befriedigung darin fand, ihrer Schwester Widerwärtigkeiten zu bereiten. Diese aber vergalt alles mit schwesterlicher Liebe und großmütigem Wohlwollen. Jedoch der Kummer nagte an ihrer Gesundheit. Die Nachbarn und Bekannten merkten bald, wie die so schöne Gestalt durch innere Leiden zusammenbrach und nicht selten Fieberhize aus den Augen glühte. Mühsam schleppte sich Biddy noch einmal zur Missionsstation, welche fast eine Stunde von der Stadt entfernt lag, und sie wollte dort ein wenig ausruhen. Sie erreichte auch die Klosterpforte, fiel aber vor derselben erschöpft und kraftlos zusammen. Man brachte sie ins Hospital der Schwestern und übergab sie der ärztlichen Fürsorge. Ein gefährliches Nervenfieber drohte den Körper zu zermalmen. Wieder war es Biddy, die in stiller Ergebung ein leuchtendes Beispiel wurde. In den heftigsten Schmerzen und quälendem Fieberwahn war Kitty immer der Gegenstand ihrer Phantasie. Wochenlang schwebte das arme Kind zwischen Leben und Tod.

Was tat Kitty? Nicht einen einzigen Besuch hatte sie für ihr Zwillingsschwesterchen übrig, welches doch ständig an sie dachte, für sie betete und litt. Die Wochen wurden zu Monaten, und immer noch war es Kitty nicht eingefallen, nach Biddy umzusehen. Niemand von den Verwandten ließ sich sehen.

Dem Arzt und der Pflegeschwester war das ja recht, denn beide erkannten aus den Fieberphantasien, daß das Mädchen von seiten der Angehörigen viel zu leiden hatte, und daß Besuche der Kranken nur erneute Qualen bereiten würden. Kitty dachte nicht an ihre Schwester; aber Biddy war im Geiste ständig bei ihr. „Schwester,“ rief Biddy eines Tages aus, als sie von einem schweren Traum erwachte, „Schwester, was tut doch Kitty? O, sie fällt, sie fällt; Schwester, halte sie doch, siehst Du es nicht, ich muß sie doch schützen.“ Die Schwester beruhigte das Mädchen und ermunterte es ernstlich, erst einmal ruhig zu schlafen. Die Kranke gehorchte und schlief auch bald wieder ein. Als sie erwachte, war sie wohl ruhiger, bat aber bestimmt und dringend, doch ihr Schwesterchen rufen zu lassen. „Ich hatte einen so schweren Traum; o, ich täusche mich nicht, rufe mir Kitty, meine geliebte Schwester.“ Die Krankenschwester willfahrte gerne dem Wunsche des Kindes, aber wer nicht kam, das war Kitty; sie war viel zu sehr verstrickt in das Treiben der Welt, hatte Bekanntschaft geschlossen mit einem jungen Mann, und da hatte sie kein Ohr und keine Zeit mehr für die Stimme einer Kranken.

Bange Stunden waren für Biddy verstrichen. Es tat ihr weh, daß ihr Schwesterchen sie so allein ließ. Wollte aber jemand Kitty tadeln, so war sie Feuer und Flamme für ihre Schwester und verteidigte sie bis zum äußersten. Immer wußte sie neue Tugenden an ihrer Schwester zu finden, so daß man Kitty nach Biddys Beschreibung für einen Engel halten mußte.

Langsam erholte sich die geknickte Blume und kam wieder zu Kräften. Sobald sie sich stark genug fühlte, sammelte sie ihre Kräfte und ging dem Hause ihrer Verwandten zu. Voll freudiger Erwartung klopfte ihr Herz, als sie immer näher und näher kam. O, wie sie sich nach der geliebten Schwester sehnte. Sie sah und hörte nichts um sich herum, sondern dachte nur an Kitty. „Doch — was ist das? — Welch schallendes Gelächter tönt ihr vom Hause des Onkels entgegen? Was bedeutet das?“, fragte sich Biddy ängstlich. Ihr wankten die Knie, und sie fürchtete sich, weiter zu gehen. Doch sie mußte zu Kitty. Die Hände fest gegen ihr Herz gepreßt, eilte sie voran und stand bald steif wie eine Bildsäule in der Türe. Ihr stockte das Blut in den Adern, als sie die Gesellschaft in dem Hause gewahrte. Rasch und mit unsanfter Hand wurde sie nach draußen geschoben. Sie schlug die Augen auf und schaute in die trunkenen Augen ihres Onkels. „Wo ist Kitty?“, kam es leise von ihren Lippen. „Was kümmerst Du Dich um Kitty; sie ist glücklich; störe Du sie nicht wieder in ihrem Glück“, erwiderte der Angeredete und wandte sich zum Gehen. Doch Biddy hielt ihn fest und flehte: „Ach, Onkel, laß mich doch Kitty sehen; ich muß sie sehen, rufe sie doch.“

Verdrießlich schaute er die Sprechende an und sagte: „Nein, lasse sie heute, denn Du würdest ihr nur die Freude verderben, und morgen wird sie gehen.“ Biddy verstand nicht, was das zu bedeuten habe, und schaute ihn erstaunt an. Nun erst ging dem Onkel ein Licht auf, daß Biddy ja gar nicht wisse, was vorgehe, und höhnisch sagte er: „Ja, richtig, Du weißt ja noch nicht einmal, daß Kitty heute Hochzeit hat.“ Er mußte abbrechen, denn Biddy schien zu wanken und faßte nach der Wand. Doch nur einen Augenblick schien sie zaghaft, dann sprühten ihre Augen auf und gleich Pfeilen bohrten sich ihre Worte in das Herz des Onkels. „Du bist es, der Kitty verkauft hat und dazu an einen Mann, der ein Ungläubiger ist. Kannst Du das verantworten; kannst Du den sterbenden Blick meiner Mutter ertragen?“

All das hatte Biddy in ihrer Krankheit im Traum gesehen, und nun war es doch kein Traum, es war Wirklichkeit.

„Tritt mir nie mehr unter die Augen, Biddy, wage es nie mehr, Deinen Fuß über meine Türschwelle zu setzen“, das waren des Onkels letzte Worte.

Einsam, verstoßen, krank, elend und gedrückt tastete sie sich an der Wand entlang. Was sollte sie tun? Sie mußte Kitty schützen. Eine ihr gut gesinnte Nachbarin kam ihr zu Hilfe und nahm sie in ihr Haus auf und versprach, ihr Kitty mit List hierher zu locken. Gesagt, getan. Es dauerte nicht lange, so standen sich die beiden 19jährigen gegenüber. Kitty war für den Augenblick perplex ob des elenden Aussehens ihrer Schwester. Ja, der Unterschied zwischen den beiden war Tag und Nacht. Kitty blühend wie das Leben, aber schwach an Geisteskraft; Biddy ein sterbendes Blümlein aber stark an Geistesgröße. Biddy eilte auf die erstaunte Schwester zu, um sie in warmer Schwesternliebe zu umarmen. Aber Kitty war nur kalt und frostig zu ihr.

„Ich kann nicht lange bleiben, Biddy, sonst vermißt mich mein Gatte; morgen reise ich übrigens nach N., wo wir unsere neue Wohnung genommen haben“, kam es stolz von ihren Lippen. Ein langsames Aufschlagen der gesenkten Augenlider von Biddy ließ erkennen, daß ihr die Augen voller Tränen standen. Wehmütig sagte sie leise: „Kitty, denke doch an unsere Mutter, wie würde ihr das Herz bluten.“ — Es folgte ein unerträgliches Schweigen. Dann richtete sich Kitty auf und sagte majestätisch: „Was willst Du denn von mir; Du gönnst mir nur nicht, daß ich glücklich bin, während Du das reinste Bettelkind bist. Warum sollte denn der Mutter das Herz bluten? Weil ich glücklich bin? Ha, ha, Biddy — meine Wege sind nicht Deine Wege. Lasse mich bitte in Ruhe, ich kann ohne Dich glücklich sein. Lebe wohl!“

Biddy stand allein; ihr schien der Boden unter den Füßen zu wanken; ihr schwanden die Sinne.

Mitleidige Menschen brachten die Bewußtlose wieder auf die Missionsstation. Es war ein trauriges Erwachen aus der sie umgebenden Nacht. Ihre Brust hob sich hoch unter den unterdrückten Seufzern; es war ihr so bitter weh ums Herz. Sie schaute auf zu dem, der an dem Kreuze hing, und bat um Kraft und Geduld. Sie fühlte, daß nun ihrer neue, viele Leiden harrten; aber sie war für alles bereit, sie wollte für Kitty leiden, damit diese wahrhaft glücklich sein möge.

(Fortsetzung folgt.)



Von links nach rechts:

Schw. Laurent. Heller, Schw. Jord. Kierdorf, Schw. Irid. Mayr, Schw. Kadeg. Hornung,
Schw. Aventura Naß, Schw. Speranda Laufkötter, Schw. Irngard Gutwenger.

Aus dem Mutterhaus

Abreise von sieben Schwestern in die afrikanische Mission.

Am 9. Oktober fand die bescheidene und doch ergreifende Abschiedsfeier von sieben jungen Missionarinnen statt, deren Bild unsere heutige Nummer bringt.

Abends 5 Uhr begann die kirchliche Feier. Nach einer Anrufung des Heiligen Geistes hielt der hochwürdige Rektor des Mutterhauses eine sinnvolle, ermutigende Ansprache an die abreisenden Schwestern über die Worte des guten Hirten, der seine Schäflein kennt und sie alle beim Namen nennt. Der Chor

setzte darauf mit einem herrlichen „Ave maris stella“ ein; die Missionarinnen traten an die Kommunionbank vor, wo der Priester die Namen der Schwestern vorlas, welche zur Abreise bestimmt waren. Auf die Frage des Priesters: „Sind Sie bereit zur Mithilfe bei der Verbreitung des Evangeliums?“ erwiderten die sieben Auserwählten: „Hier bin ich, der Herr sende mich!“ Mit ebenso kräftigen Worten erneuerten sie nach der Aufforderung des Priesters das apostolische Glaubensbekenntnis.

Dem ergreifenden Ritus gemäß stellte der Priester dann die Frage: „Versprechen Sie, der Verbreitung des Glaubens zu leben?“

Schwester n: „Wir versprechen es.“

Priester: „Sind Sie auch bereit, für diesen Glauben zu sterben?“

Schwester n: „Wir sind bereit, aber wir bitten demütig um die Hilfe des Gebetes, daß wir standhaft seien und Frucht bringen in Geduld.“

Priester: „Angenehm möge dem Herrn Ihr Opfer sein, gleich jenem makellosen Opfer, in welchem der göttliche Erlöser nicht fremdes, sondern sein eigenes kostbares Blut hingab.“

Schwester n: „Amen.“

Nun begann die Segensandacht mit dem Rosenkranzgebet; daraufhin erneuerten die Abreisenden an der Kommunionbank feierlich und öffentlich nochmals ihre Gelübde.

Dann fand die Weihe des Missionskreuzes statt, welches der Priester jeder einzeln mit den Worten überreichte: „Empfangen Sie das heilige Zeichen Christi, an welchem er für die Erlösung der ganzen Welt sein kostbares Blut bis zum letzten Tropfen vergossen hat. Möge er Ihnen die Gnade geben, dasselbe an vielen Seelen fruchtbar zu machen.“

Ein schöner Hymnus vom kostbaren Blut, gesungen vom Schwesternchor, und die darauf folgende Oration waren der Schluß dieses feierlichen Aktes. Mit kräftiger Stimme wurde dann das kirchliche Reisegebet verrichtet, worauf das „Tantum ergo“ folgte mit dem sakramentalen Segen. Ein deutsches Muttergotteslied zum „Stern des Meeres“ schloß diese kirchliche Feier.

Abends 7 Uhr versammelte sich die ganze Klostergemeinde in dem geräumigen Speisesaal zu einer gemütlichen, familiären Abschiedsfeier. Ernste und heitere Lieder wechselten mit verschiedenen ermutigenden Ansprachen in Gedichtform ab. Unter anderem wurde eine Szene aus dem Leben des großen Missionars und Ordenspatrons Franziskus Xaverius vorgetragen, der den Seeleneifer der jungen Missionarinnen aufs neue entflammte.

Am andern Morgen standen die Wagen vor dem Portal des Mutterhauses, um die Abreisenden aufzunehmen; und allen ein frohes Wiedersehen in Afrika oder im Himmel und ein letztes „Lebewohl“ zuwinkend, schieden sie vom teuren Mutterhaus.

Schwester Speranda, Schwester Aventura und Schwester Irmgard reisen nach Lourenço-Marques, um dort der kleinen Communität neue Arbeitshilfe zu bringen, während Schwester Laurentine, Schwester Jordana, Schwester Isidoris und Schwester Radegunda nach Mariannahill segeln und von dort aus der Versetzung auf verschiedene Missionsposten entgegensehen. Bis Durban können sie alle auf demselben Schiffe bleiben.

Nachmittags um 1 Uhr setzte sich der deutsche Dampfer „Usaramo“ im Hafen von Rotterdam langsam zur Ausreise in Bewegung. Sie hatten den festen europäischen Boden verlassen, der Heimat und dem Mutterhaus „Lebewohl“ gesagt für das Heil unsterblicher Seelen, für die Ehre Gottes, für die Ausbreitung des Reiches Christi. Als mutige Kämpferinnen unter der Fahne Christi betreten sie ihre Laufbahn als Missionarinnen; nicht um irdischen Lohn, nicht um vergängliche Güter arbeiten sie, ihnen winkt eine herrliche Siegeskrone aus dem Jenseits entgegen.

Ist das nicht ein Glück für die Zurückgebliebenen in der Heimat? Können sie nicht stolz sein, eine Tochter und Schwester als Braut Christi, als Glaubensbotin auf dem Schlachtfelde Christi zu wissen? Ohne Zweifel fällt vom reichen Lohn, welcher der eifrigen Missionarin zuteil wird, ein nicht geringer Teil auf die Eltern und Angehörigen derselben, welche mit ihr dieses herrliche Opfer gebracht haben.

Mögen sich viele Nachfolgerinnen finden! Die Redaktion.



Bemühe dich, den Willen Gottes nicht deswegen zu lieben, weil er dem deinigen gleicht: liebe umgekehrt den deinigen nur wegen seiner Übereinstimmung mit dem Willen Gottes.

Franz v. Sales.

Weißt du auch, warum uns die Engel beneiden; gewiß um nichts anderes, als darum, daß wir für unseren Erlöser leiden können, während sie niemals gelitten haben.

Franz v. Sales.

Sich selbst freiwillig für den Nebenmenschen verwenden, das schmeichelt der Eigenliebe; aber sich von andern für den Nebenmenschen verwenden lassen, das will uns nicht behagen und doch besteht eben darin der höchste Grad dieser Liebe.

Franz v. Sales.

Missionsnachrichten

Am Feste der heiligsten Dreifaltigkeit empfangen in Einsiedeln 34 Eingeborene ihre erste heilige Kommunion. Die Mehrzahl wohnte einige Stunden weit entfernt; neun dieser Glücklichen hatten am Vorabend vor Pfingsten erst die heilige Taufe empfangen. Schwester Valentine taufte wegen Erkrankung des Paters Missionars eine entfernt wohnende kranke Frau; als diese starb, konnte die heidnische Umgebung die Leiche wegen zu weiter Entfernung nicht zur Mission bringen; die Schwester ging mit den Schulkindern hinaus, um dem Begräbnis doch ein christliches Gepräge zu geben. Die Anwesenden benahmen sich so ruhig und ehrfurchtsvoll, daß die Schwester sehr verwundert und erbaut war.

Ein Kind, das von Schwester Valentine, und eine Frau, die von Schwester Mirella getauft wurden, brachte man aus weiter Entfernung zur Beerdigung zur Missionsstation.

Am 23. Juni hatte die Station das Glück, den Tag ihrer eucharistischen Juni-Anbetung zu feiern. Es ist das dort der einzige Tag des Jahres, an welchem das Allerheiligste den ganzen Tag zur Anbetung ausgesetzt ist. Die Anbetungsstunden wurden mit vieler Liebe und großem Eifer gehalten. Tags vorher hatte Pater Johannes eine kleine Prozession mit dem Allerheiligsten veranstaltet, nur fehlte der Traghimmel. Die Station ist eben zu arm, um sich die Paramente beschaffen zu können.

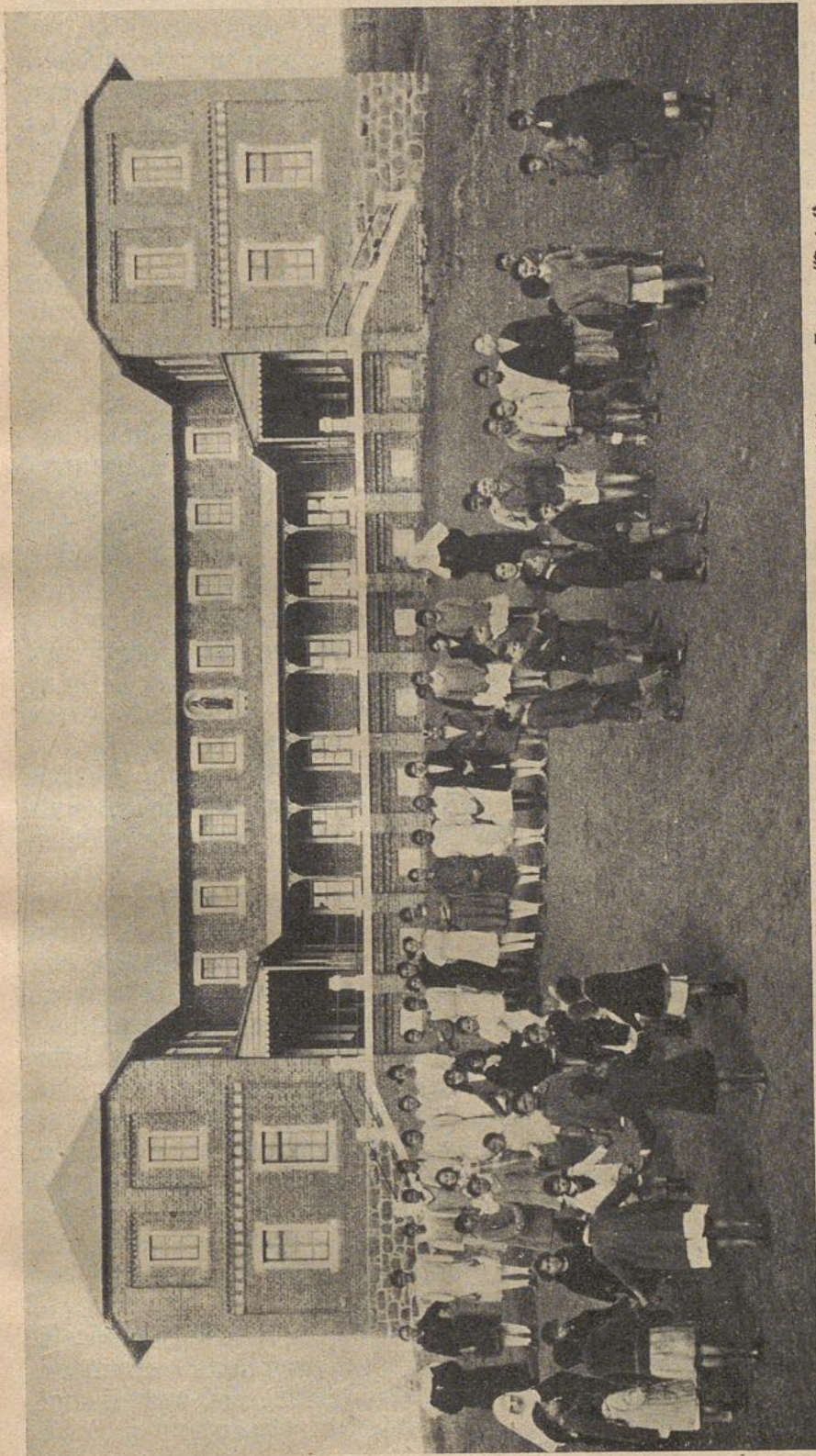
Schwester M. Theobalda.

*

St. Michael.

In den letzten Oktober-Ferien besuchte ich eine christliche Frau, deren Tochter bei unsern schwarzen Schwestern eingetreten war ohne Einwilligung der Mutter. Letztere war darüber so erregt, daß sie sogar ihren Groll dem lieben Gott gegenüber ausließ und die heiligen Sakramente nicht mehr empfing. Das war für die schwarze Klosterkandidatin ein großer Kummer, und sie bat mich, in einem Brief die Mutter in ihrem Namen um Verzeihung zu bitten für das Leid, das sie ihr unfreiwillig zugefügt. Auch bat sie mich, der Mutter zu erklären, daß es wohl ihre Pflicht sei, ihr zu gehorchen, aber sie habe noch einem höheren Herrn zu folgen, und dessen Stimme hat sie unaufhörlich aufgefordert, ihm Folge zu leisten. Weil die Mutter aber von dieser inneren Eingebung nichts wissen wollte, blieb ihr nichts anderes übrig, als zu entfliehen. Es schmerze sie sehr, daß ihr die Mutter solchen Groll nachtrage, aber ihren Schritt bereue sie nicht, und daß sie sich da glücklich fühlt, wo Gott sie haben wollte.

Die eifrige Christin hatte der Mutter gesagt: „Wie kannst



Theresienstiftung für halbwaise Kinder beim Sanatorium der Schwestern in der Nähe von Troppo (Natal).

Du mitten unter Heiden im Glauben standhaft bleiben, ohne Jesus im heiligsten Sakramente zu empfangen?"

Unsere Marien-Hausmädchen, die den Zorn und Groll dieser Mutter kannten, warnten mich mit den Worten: „Schwester, sei vorsichtig, sie wird wütend, wenn Du von ihrer Tochter sprichst, denn sobald sie deren Namen hört, ist sie außer sich.“

Mit einem Bildchen der kleinen heiligen Theresia in der Tasche betrat ich die Hütte der Mutter. Sie war jedoch nicht zu Hause. Nun ließ ich sie rufen. Nach etwa einer halben Stunde kam sie an und erwiderte meinen Gruß mit einem launigen „hm“. Ich suchte ihr begreiflich zu machen, daß ich sie gerne allein sprechen möchte, da ich ihr etwas Wichtiges zu sagen habe. Stumm folgte sie. Nachdem wir uns gesetzt, sagte ich: „Ich habe einen Brief von Deiner Tochter an Dich.“ „Hm“, war die Antwort, aber ihre Gesichtszüge verrieten eine unsägliche Bitterkeit im Herzen. Ruhig las ich ihr den Brief vor. Sie antwortete nichts. Kälte, eiserne Kälte zeigte sie nach außen, während es im Innern kochte, denn ich konnte sehen, wie ihre Brust sich hob und senkte. „Wirst Du ihr verzeihen?“ fragte ich. Wieder keine Antwort. Ein kleiner Seufzer zur kleinen heiligen Theresia um Hilfe, und es fiel mir meine eigene Berufung ein.

„Schau,“ fuhr ich fort, „auch meine Mutter wollte gar nichts davon wissen, daß ich nach Afrika ginge; sie sagte, daß sie mich lieber auf den Friedhof tragen würde. Als die Eltern jedoch sahen, daß all ihr Zureden nichts half, erkannten sie den Willen Gottes und gaben nach. Heute sind meine Eltern so glücklich darüber, daß sie mich dem lieben Gott geschenkt haben, und meine Mutter schrieb mir, sie möchte all ihre Kinder im Kloster haben.“

Bei diesen Worten rollten Tränen über die Wangen der armen Frau. „Schau, so wird es Dir auch einmal gehen,“ fuhr ich fort; „jetzt freilich schmerzt Dich der Verlust der Ochsen, des Fleisches, welches Du bei der Heirat Deiner Tochter bekommen hättest; aber wie bald ist das alles zu Ende, und dann würden ihre Sorgen Deine Sorgen werden. Wieviel Mädchen oder Frauen sind heutzutage unglücklich, weil das Stadtleben die jungen Männer verseucht an Leib und Seele. Das alles ist ihr erspart; für Deine Tochter ist im Kloster gut gesorgt in gesunden und kranken Tagen. Und wenn dann Deine Sterbestunde kommt, wie wird es Dir dann zum Troste gereichen, wenn Du Deines Kindes gedenkst, das Du dem lieben Gott gegeben. O, wie stolz wirst Du erst im Himmel sein auf die, die sich der höchste Herr zur Braut erkor.“

Da flossen die Tränen der Mutter immer reichlicher, und als ich sie nun fragte: „Wirst Du ihr nun verzeihen?“ erwiderte sie: „Ja, ich werde ihr verzeihen, aber schreibe ihr, noch einmal möchte ich sie sehen und von ihr Abschied nehmen.“

Ich versprach, mein Möglichstes zu tun und für ihre Tochter eine Zusammenkunft mit ihr zu erbitten. So schieden wir voneinander. Einige Tage später kam sie ganz freudig und zufrieden und bat um die Adresse ihrer Tochter, weil sie selbst durch die Hand anderer ihr schreiben möchte.

Ohne schweren Kampf wird wohl selten eine schwarze Kandidatin zum Ziel kommen, denn der Verlust der Ochsen ist für die Eltern ein großer Schaden. Schwester M. Raphaela.



Erwartungsfieber in Ost-Afrika

Heitere Plauderei von Schwester Engelberta
(Schluß.)

Er kam, dieser sonnige Samstag oder „Liebfragentag“ und mit ihm die Krisis, das glückliche Genesen vom „Erwartungsfieber“. Frisch war die Frühlingsluft, blau der heitere Himmel, lieblich zwitscherten die Vöglein in den Zweigen der Cypressenallee, lustig flatterten die weißen Tauben von den Gartenbeeten auf, als sie daher geschritten kamen von der Kirche herunter, die drei Ehrwürdigen Müttergestalten im schwarzen wallenden Nonnengewande. Fröhliche, singende Kinderchen und weißgekleidete eingeborene Jungfrauen bildeten rechts und links Spalier, und die hoffnungsfreudigen Schwestern von Kilema standen vor dem Portale unter der Veranda des Schwesternhäuschens zum feierlichen Empfange bereit. Rechts und links winkten Palmen am Eingange, und hohe, schlanke Fuchsjensträucher neigten ihre rotweißen Blütendolden wie zum Gruße freundlich entgegen.

Nun waren sie endlich angekommen, die so lange Erwarteten. Sofort kam auch der junge christliche König Māngi (Häuptling) von Kilema mit seinen Räten, um die ehrwürdige Mutter von Ulaya (Europa) ebenfalls zu begrüßen und ihr vor allem zu danken, daß sie ihre Schwestern in die Mission geschickt habe, aber auch um sie zu bitten, noch immer mehr nachzusenden.

Es schien der Ehrwürdigen Mutter gleich sehr gut zu gefallen in unserm trauten Kilema, denn ein sonniges Lächeln verklärte ihre Züge, ebenso auch die der guten Schwester Ebba; besonders aber freute sie sich auch darüber, daß bald nach ihrer Ankunft sämtliche Schwestern von allen Nachbarstationen, welche von Mutter Provinzialin nach Kilema berufen worden waren zu den geistlichen Exerzitien, erschienen. Dieses Wiedersehen war eine freudige Überraschung. Nun konnte die Ehrwürdige Mutter in Wahrheit all ihre Küchlein unter ihre Flügel versammeln.

Freilich wurde es, als sie alle nacheinander kamen, ziemlich enge im „Schwesternhäuschen“ in Kilema; das kleine Refektorium wurde zu eng, und die Schwestern saßen dicht gedrängt wie geduldige Schäflein um ihre Hirtin. Für Schlafräume war durch die Güte der hochwürdigen Missionare gesorgt, welche das abseits gelegene Fremdenhaus zur Verfügung stellten. Da stand auf einer Türe „Uru“. Die drei Schwestern Siena, Agnesia und Gerardine waren die ersten, welche schon Montag ankamen. Dann erschienen auch gleich drei Schwestern aus dem „Liliengarten“ von Riboscho, Schwester Caspara, Schwester Gertrud und Schwester Evodia; auf deren Zimmertüre stand „Riboscho“. Ihnen folgten die zwei Alpnerinnen vom hohen Gare-Gebirge; sie hatten mühevollen, nicht ungefährlichen Abstieg; aber Schwester Richardis und Schwester Bonifacis ließen es sich nicht nehmen, aus ihrer luftigen Höhe herabzukommen, obwohl es ihnen Mutter Ubalda nicht direkt befohlen hatte. Dann kam noch die jüngste Schwester Philippine aus Gare vom Berg herunter, den wir Himmelsleiter nennen. Zuletzt tauchte auch noch Schwester Felicitas, die Oberin von Romo auf mit ihren zwei Schwestern Osmunda und Angelindis. Nur die arme Schwester Lucina konnte wegen eines Unfalles leider nicht nach Kilema kommen. Unsere beiden Schwestern aus dem Seminar, Schwester Eudocia und Schwester Berendina, kamen zu den Vorträgen während der Exerzitien, welche uns von einem der hochwürdigen Patres der Väter vom Heiligen Geist in ergreifender Weise gegeben wurden; daran reihten sich die Konferenzen und Vorträge der Ehrwürdigen Mutter Generaloberin.

Außer den vorgeschriebenen geistlichen Übungen besuchten wir abends noch in der Missionskirche den lieben Heiland; allen voran die Ehrwürdige Mutter Generaloberin; am finsternen Abend machten wir diesen stillen Besuch mit Laternen bewaffnet. Somit kann ich ohne Übertreibung sagen, daß unser anfängliches „Empfangsfieber“ bald in ein wahres „Gebetsfieber“ überging, welches zum Schluß zwar etwas ermüdend, aber doch heilbringend endete. Selbstverständlich herrschte während dieser fünf Einkehrtage heiliges Stillschweigen, dann endlich wurden die Zungen gelöst und der frohe, fröhliche Familiengeist der Missionschwestern vom kostbaren Blut trat auch am Fuße des Kilimandjaro so recht zutage.

Trotz der gekannten Missionsarmut waren alle in diesen schönen Tagen gut versorgt. Der Häuptling und andere Christen sandten nämlich ihre Geschenke für die Schwestern, bestehend aus verschiedenen Nahrungsmitteln, wie Eier, Milch usw., und unsere Speisemeisterin Schwester Thiadildis freute sich, ihren Gästen etwas bieten zu können; selbst rote Himbeeren leuchteten auf dem weißen Tischtuch; der wohlgepflegte Garten

der guten Schwester Oberin lieferte dazu das Gemüse. Wir fühlten in allem so recht Gottes Vatersorge.

Geistig und körperlich gestärkt kehrten die Schwestern wieder auf ihre Missionsstationen zurück. Freilich nahm das überaus herzliche Abschiednehmen fast kein Ende. Drei Autos standen bereit, und noch immer konnten sie sich nicht voneinander trennen: denn es heißt: Wenn Männer auseinander geh'n, so sagen sie „Auf Wiederseh'n“, aber, wenn Frauen auseinandergeh'n, so bleiben sie noch lange steh'n!

Ehrwürdige Mutter war über den Erfolg der Visitation sehr zufrieden und schied mit einem mütterlichen Segen wehmütig von dem schönen trauten Kilema. Es war wohl ein Abschied fürs ganze Leben bis zum seligen Wiedersehen im Himmel.

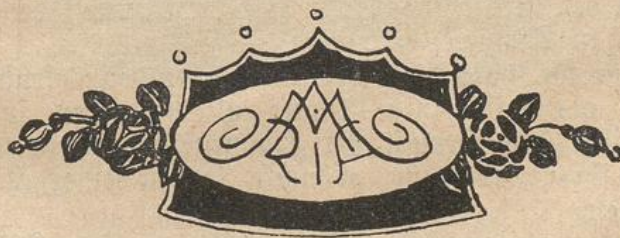
Nun fuhr das Auto ab, noch ein letztes Händewinken und die lieben Mütter waren verschwunden.

Wir Kilema-Schwestern begleiteten die beiden teuren Mütter bis zum Auto, und unsere Mutter Provinzial-Oberin ließ es sich nicht nehmen, Ehrwürdige Mutter und Schwester Ebba bis Bura in den ostafrikanischen Schweizerbergen zu begleiten und bei ihnen zu bleiben bis zu deren Abreise nach Europa.

Vorüber, alles vorüber! Alles geht wieder seinen gewohnten Gang. Was wir zu tun haben in schlichter Gottes- und Nächstenliebe, ist schaffensfroh zu sein und zu bleiben. Diese echte Liebe, die unsere Seele so weit und so groß macht, daß sie von der Erde in den Himmel hineinragt, sichert uns ja ein glückliches Wiedersehen.

Wohlauf, mein Herz, so sei vergnügt,
Und schwing dich himmelan;
Wie Gott der Herr dein Leben fügt,
So sei es wohlgetan.

Ein Stündlein noch, dann ist er aus,
Der Traum, der Leben heißt,
Dann schwingt sich in sein ewig Haus
Der gottversöhnte Geist. (Luise Hensel.)



**Ein Brief von Eingeborenen aus Kiboscho (Ost-Afrika)
an die Ehrw. Mutter Generaloberin bei Gelegenheit der Visitation.**

Kiboscho, den 14. 8. 1930.

Ehrwürdige Mutter unserer Schwestern!

Wir danken Ihnen tausendmal für alles Gute, das Sie uns getan, besonders dafür, daß Sie uns die Schwestern zurückgesandt, vor allem die Schwester Oberin, die meine Krankheit kennt. Sie gab mir Erlaubnis auszuruhen und damit den Frieden des Herzens. Sie hat ein sehr gutes Herz, Liebe und Strenge in Gerechtigkeit; darum liebe ich sie sehr. Auch besitzt sie großen Fleiß für alle Arbeiten in der Mission und Kraft, um unsern Charakter zu ertragen.

Wirklich, welche große Freude war es für uns seit vorgestern, zusammen mit Dir in der Kirche knien zu dürfen. Wir fühlten nicht nur Liebe, sondern ein Meer von Liebe; es war, als ob die allerseeligste Jungfrau selbst hinter uns gekniet.

Ehrwürdige Mutter! Dort oben im Himmel feierte heute die allerseeligste Jungfrau Maria ihren Festtag als „Mama von Kiboscho“; und wir hier auf der Erde haben Dich in unserer Mitte als unsere gute Führerin, die uns durch unsere Schwestern den Weg zum Himmel zeigt. Wir erinnern uns der früheren Zeit, als noch keine Schwestern zu uns gekommen. Damals war es nicht möglich, die Mädchen menschenwürdig auf der Mission zu halten; die armen Kinder, die von den Herren Patres aufgezogen wurden, hatten keine Erziehung, bis dann die Schwestern Leonarda und Baptista zu uns kamen. Wir alle waren damals noch bei unsern Eltern, bis wir im Herzen erleuchtet wurden und einen Weg zur Mission suchten. Jede von uns wurde von Gott gerufen, ich selbst im ersten Jahr nach der Ankunft der Schwester Feliciana und unserer Lehrerin Schwester Amabilis.

Wer kann die Freude und den Dank beschreiben, den wir in unserm Herzen empfinden wegen unserer Schwestern? Ich schaue mit meinen Geistesaugen das letzte Gericht, in dem die Schwestern den verheißenen Lohn empfangen unter der Führung ihrer „großen Mama“; wir auch. —

Jetzt möchte ich Ihnen einen Traum erzählen, den ich früher gehabt.

Früher, als wir einige Jahre allein waren im großen Schmerz über den Verlust der Schwestern und in Sehnsucht nur nach ihrer Rückkehr, träumte ich in einer Nacht folgendermaßen:

Wir hatten auf unserer Mission einen großen Festtag. Ich sah viele Schwestern in einer Reihe zur Kirche gehen; wir Jungfrauen durften vorausgehen. — Ich vermag die Freude,

die ich empfand, nicht zu beschreiben. Als ich jedoch erwachte, und alles nur für einen Traum erkannte, wußte mein Schmerz keine Grenzen; fast machte er mich krank.

Und heute durften wir große Taten sehen, die uns staunen ließen, die uns süße Freude gaben; wir durften sehen, wie



Schwestern vor ihrer „großen Mama“ dem Herrn ihre Gelübde darbrachten.

Morgen werden wir zusammen der heiligen Messe beiwohnen, um der allerseligsten Jungfrau zu danken für das gute Geleit, daß sie Dir bis jetzt gegeben, daß sie Dich gesund hierher geführt hat, und wir werden sie für Dich bitten, daß sie

Dir beistehe in allen Deinen ferneren Nöten und Arbeiten und Sorgen und Dich nach glücklicher Reise gesund in das Mutterhaus zurück geleite.

Und nun, liebe Ehrwürdige Mutter, vergiß uns nicht in Deinen täglichen Gebeten, bis wir zum Himmel kommen, wo wir alle uns begegnen werden.

Jetzt sind unsere Herzen übergücklich, die „große Mama“ unserer Schwestern zu sehen; doch wie werden wir den großen Schmerz ertragen können, wenn Du Samstag von uns gehst? Das sind unsere Worte, die wir Dir zu sagen wünschen.

Deine Kinder von Riboscho.

3

Friedhofsglöcklein

Aeil der Monat November den lieben armen Seelen gewidmet ist, können wir nicht umhin, unserer tapferen Missionarinnen, welche seit November 1929 das Zeitliche gesegnet haben, hier in unseren Caritasblüten zu gedenken.

Am 6. November 1929 verschied in Mariannahill die langjährige Oberin Schwester M. Bertilla Meyer. Volle 41 Jahre hat sie der Mission ihre Kräfte geweiht in unermüdlichem Eifer für die Rettung der Seelen und das Wohl der Genossenschaft.

Am 27. Februar 1930 verschied Schwester M. Mamertina Disch in Troppo in unserem dortigen Sanatorium. Eine Arbeitszeit von 30 Jahren hat ihr der liebe Gott in seinem Weingarten geschenkt. Ihrem Eifer und ihrer Opferliebe gemäß dürfen wir wohl mit Recht annehmen, daß sie mit vollen Garben vor dem Herrn der Ernte erschien.

Am 12. Mai 1930 starb Schwester M. Cortona Guter, ebenfalls in Troppo in unserem Sanatorium. Sie hat sich 39 Jahre der aufopferndsten Missionstätigkeit in Süd-Afrika gewidmet, bis der Herr sie heimrief, um ihr die Krone des ewigen Lebens zu geben.

Am 16. Mai 1930 starb Schwester M. Sylvana Gügel in Emmaus (Süd-Afrika), welche ebenfalls mehr als 30 Jahre auf dem Missionsfelde mit voller Hingabe ihrer Kräfte tätig war.

Am 5. August 1930 wurde unsere Schwester Vitalis Böhler in Maria-Ratschitz (Süd-Afrika) plötzlich durch einen Schlaganfall von diesem Leben abgerufen. Ihre 29jährige Missionstätigkeit war so reich an Opfern, daß sie trotz des raschen Todes bereit war, vor ihrem göttlichen Bräutigam, dem sie so treu gedient hat, zu erscheinen.

Im Mutterhaus in Heilig-Blut hauchte die noch junge Schwester M. Theodora ihre Seele aus. Sie war eine echte

Missionarin anderer Art durch ihre große Geduld, Entfagung und grenzenlose Bescheidenheit, die sie während ihrer langwierigen Krankheit an den Tag legte. Ihre anhaltende stille Opferliebe mag wohl ungezählten Seelen, für die sie ihr schweres Leiden aufgeopfert hat, zur Rettung gewesen sein.

Gebe der Herr ihnen allen sowie auch unseren verstorbenen Wohltätern die ewige Ruhe!

z

Niemals wirst du das entbehren,
Was du nie gekannt;
Niemals wirst du das verlieren,
Was du nicht dein genannt.
Klug ist, wer in seinen Grenzen
Prüfet Kraft und Mut,
Und in der Beschränkung liegt dir
Oft ein reiches Gut.

L. Schmitt.

z

Der Regen als – Segen

Ein vornehmer Herr flüchtete sich vor dem allzustarken Regen in eine Hütte der Vorstadt Au bei München. Während seines kurzen Aufenthaltes daselbst erblickte er allein die Zeichen der tiefsten Armut, ja des Elendes. Er forschte nach den Zuständen dieser Bewohner der Hütte, und die Bewohnerin derselben, eine schlichte Frau, erzählte ihm unter Tränen ihre kümmerliche Lage und daß sie in den nächsten Tagen gepfändet werden sollten.

Der Herr riet ihr, sich doch nach dem „Wittelsbacher Palast“ zu begeben, wo ihr König Ludwig gewiß aus der Not helfen werde.

„Ach,“ meinte die Frau, „der Rat könne ihr nichts nützen, König Ludwig werde von den armen Leuten genug geplagt!“

Inzwischen war ihr Mann in die Kammer getreten und hatte augenblicklich in dem fremden Herrn den König Ludwig von Bayern selbst erkannt. Er stürzte dem König zu Füßen und wollte ihm danken.

Der König aber wehrte es ab und äußerte: „Nicht mir danket, Gott müßt ihr danken, welcher den Regen schickte, der mich in euer Haus führte! Kommet morgen, es soll euch geholfen werden!“

z

Fahrt nach Heilig-Blut

Aus dem „Echo aus dem Sonnenheim, Neuenbeken“
Redakteur Hochw. Pater Diez.

Faucht die Fiedel, singt ein Liedel, wenn wir fahren in die Welt hinaus! Sollte unser langgehegter Wunsch doch in Erfüllung gehen? Ja, er wurde Wirklichkeit! Nachdem wir eine so liebevolle Einladung der ehrw. Schwestern des alten Mutterhauses H. Blut in Holland erhalten hatten, besorgten wir uns einen Reisepaß und begaben uns zunächst in die heiligen Exerzitionen. Diese Tage gehörten so ganz dem göttlichen Heiland und unsere Seele erholte sich wieder so recht in der trauten Einsamkeit. In froher Stimmung gingen wir dann auch nach diesen Tagen daran, unsere Koffer zu packen, und gar schnell nahte der Morgen heran, der zur Abreise bestimmt war. Noch einmal empfangen wir in der Frühe den Heiland in der heiligen Kommunion und ausgerüstet an Leib und Seele, stiegen wir wohlgenut ins Auto, das uns nach unserm Ziele bringen sollte. Ein Lied erschallte nach dem andern; auch dem lieben Gott und der Gottesmutter galt unser Gruß, denn dank ihrer Güte durften wir ja diesen Tag erleben.

In Münster angekommen, begaben wir uns zum Dom, um denselben zu besichtigen; wie groß war aber unsere Freude, als wir bei dieser Gelegenheit noch einer heiligen Messe beiwohnen konnten! Von dort ging's nach Dülmen, wo wir am Grabe der seligen Anna Katharina Emmerich ein stilles Ave beteten und uns ihrer Fürbitte empfahlen. In Wesel machte es uns eine ganz besondere Freude über den Rhein spazieren zu dürfen, dessen wuchtige Größe wir bewunderten. Gar bald erreichten wir nun die holländische Grenze, die wir auch unbehelligt passieren durften. In schneller Fahrt ging's dann auf Horst zu. Im St.-Antonius-Gesticht wurden wir freudig empfangen, gar reichlich bewirtet; die guten Schwestern gaben sich alle erdenkliche Mühe, unsere erschlafften Glieder zu stärken. Für ihre Liebe sei ihnen auch an dieser Stelle ein recht herzliches Vergelt's Gott gesagt. Frohen Mutes setzten wir dann die Reise fort und erreichten gar bald über Helmond Beek en Donk. Da der Weg infolge des Regens aufgeweicht war, suchten wir auf Schusters Rappen daselbe zu erreichen.

Im Kloster selbst herrschte Festtagsstimmung; kaum waren wir aber eingetreten, da rief auch schon die Glocke zur Feierstunde der Einkleidung. Eilends warfen wir unser Gepäck ab, den Staub abzutun reichte die Zeit nicht mehr, und begaben uns erwartungsvoll in die Kapelle. Dort stimmte alles so recht zur wahren Freude, und als dann erst das Lied erklang: „Freu dich, Seele, ihn jetzt erwähle . . .“ ergriff uns heilige

Andachtsstimmung. Die hochwürdige Geistlichkeit holte nun die Postulantinnen, die eingekleidet werden sollten, ab; bräutlich geschmückt traten dieselben zum Altare, um nun das Kleid der Braut des Herrn zu empfangen. Nach einem kurzen Examen erhielten sie den Habit und kurz darauf das Skapulier und den weißen Schleier der Novizinnen. Welch' ein Glück mag wohl in diesem Augenblicke die Seelen dieser jungen Bräutchen durchflutet haben! Das göttliche Herz Jesu wird gewiß in dieser Stunde die ganze Fülle seines Segens über sie ausgegossen haben. In diesem Sinne galt auch unser Gebet den Neueingekleideten; der Heiland möge ihr Anteil sein immerdar!



Wir konnten es kaum fassen, daß die schöne Feier schon zu Ende sei; doch in dem Bewußtsein, daß wir am andern Tage wieder einer so erhabenen Feier beiwohnen durften, verließen wir frohen Mutes die Kapelle. Wir begrüßten zunächst die ehrwürdige Schwester Oberin des Hauses und darauf so manche Schwester, die uns aufs herzlichste willkommen hieß. Eine Stärkung tat uns wieder einmal wohl, das hatten selbst die ehrwürdigen Schwestern erfaßt; deshalb führten sie uns in das Refektor der Postulantinnen, wo wir es uns gut munden ließen. Danach gab es noch manch Begrüßen von bekannten Schwestern. Die Nacht rückt heran und so suchten wir auch unser Lager auf, wo wir allerdings noch lange plauderten, bis endlich das Sandmännchen uns zur vollen Ruhe brachte.

Neu gestärkt erhoben wir uns am andern Morgen in dem freudigen Bewußtsein, daß so manches Erhabene uns wieder

geboten würde. Zunächst wohnten wir der heiligen Messe bei, während welcher einige Schwestern die zeitlichen Gelübde auf ein Jahr erneuerten. Nach der Messe begaben wir uns zum Morgenkaffee und wanderten dann eine kurze Zeit freudig durch den Klostergarten. Aber gar bald rief uns die Glocke wieder zur Kapelle, wo wir der erhabenen Feier der ersten und ewigen Profess beiwohnen sollten. Wie am Tage vorher, so zogen auch jetzt die Bräute Christi mit einem Kränzchen von roten Rosen auf dem Haupte unter Begleitung der hochwürdigen Geistlichkeit in die Kapelle ein, während der Chor das Lied sang „Mein Jesus, mein Jesus . . .“. Am Altare erhielten die jungen Novizinnen, die zum ersten Male für ein Jahr die heiligen Gelübde ablegten, das Kreuz, den Gürtel und den Rosenkranz, während den Schwestern, die die ewigen Gelübde ablegten, der Ring überreicht wurde, als Zeichen der Vermählung mit Christus, ihrem göttlichen Bräutigam. Nun hatten sie alles dahingegeben für den Heiland, ihm allein gehörten sie nun an: welch' ein hehres Glück! O, daß auch uns ein solcher Opfergeist beseelte!

Somit war es fast Mittag geworden, als wir die Kapelle verließen. Schon hatten die guten Schwestern auch wieder in der liebevollsten Weise für unser leibliches Wohl gesorgt. Nachdem wir darauf einige Kartengrüße in die Welt hinausgeschickt hatten, begaben wir uns wiederum in den Garten. Der liebe Gott hatte es heute etwas besser mit uns gemeint als gestern, da er uns einen sonnigen Tag schenkte. So manches schöne Bild wurde nun auf die Platte gezaubert; diese Bilder werden immer traute Erinnerungen in uns wachrufen. Schnell flog die Zeit dahin; die Kaffeezeit war bereits vorüber, als die Glocke uns wieder zur Kapelle rief, und zwar zur Dankandacht. Auch aus unsern Herzen stieg inniger Dank zu Gott empor, der uns diese herrlichen Tage geschenkt hatte.

Gar bald senkte sich der Abend hernieder; an der Lourdesgrotte sangen wir unserer himmlischen Mutter zur Ehre ein Lied und auch dem göttlichen Herzen galt unsere Weihe. Danach lenkten wir unsere Schritte unserm Schlafgemach zu; die ehrwürdige Schwester Oberin brachte uns wiederum Weihwasser, und nachdem wir noch ein gutes Plauderstündchen gehalten, schliefen wir ein.

Der Tag der Abreise nahte heran; schon in aller Frühe mußten wir aufstehen und empfangen noch einmal den göttlichen Heiland, der uns auf unserer Reise begleiten sollte. Während unser Mütterlein, die ehrwürdige Schwester Leopolda, noch zurückblieb, begleitete uns die ehrwürdige Schwester Luciana auf der Heimreise. Nachdem wir allen recht innigen Dank gesagt und uns verabschiedet hatten, brachte uns unser Omnibus dem Sonnenheim entgegen. Gewisse Heimwehstimmung wollte

sich unser bemächtigen, doch durch unsern Frohsinn heiterten wir uns immer auf. Wie auf der Hinfahrt, so passierten wir auch jetzt wiederum glücklich die Grenze und begrüßten bei Wesel freudig den Vater Rhein, und in schneller Fahrt ging's dann der Heimat zu. Unter frohen Liedern zogen wir im Klosterlein ein. Da gab's ein freudiges Begrüßen und ein Erzählen ohne Ende. Noch lange werden uns diese Tage Stoff zur Unterhaltung bieten und immer, so wollen wir hoffen, eine liebe Erinnerung bleiben.

Allen aber, die uns zu diesen erhabenen Tagen geholfen haben, rufen wir ein recht herzliches „Vergelt's Gott“ entgegen.

K

Gebetserhörang

Meiner himmlischen Mutter Maria, der kleinen heiligen Theresia vom Kinde Jesu und den armen Seelen innigen Dank für Heilung einer schweren Hautkrankheit.

Ein Marienkind und Caritasblütenleserin aus dem Saargebiet.

Der lieben kleinen heiligen Theresia vom Kinde Jesu Dank für die auffallende schnelle Genesung einer Kranken. Veröffentlichung war versprochen.

Schwester M. Longina, Maria Trost.

Eingegangene Spenden

Für Heidenkinder: Königstein Mk. 21.— Sophie; Pachten Mk. 21.— Johannes; Borgentreich Mk. 21.— Maria, Giesendorf Mk. 21.— Margareta; Bonn Mk. 40.— Maria und Maria Magdalena; Witterschlick Mk. 21.— Theodor; Roden Frs. 126; Brügge Mk. 21.— Hermann.

Für die Mission! Ruppichteroth Mk. 5.—; Paderborn Mk. 5.—; Giesendorf Mk. 11.60; Waltrop Mk. 2,75; Merten, gesammelt von den Schulkindern Mk. 11.05; Roden Frs. 20; Wattenscheid Mk. 5.—; Bad Wildungen in einem bes. Anliegen Mk. 5.—; Herkenrath Mk. 2.—; Lindenthal Mk. 0.50.

Für die Missionschule, zur Ausbildung armer Missionsschülerinnen gesammelt von mehreren Missionsfreunden Mk. 50.—.

Willst du glücklich sein auf Erden, trage bei zu anderer Glück, dies tun in hervorragender Weise alle jene, die mithelfen, daß auch arme brave Mädchen ihr hohes Ziel, einst als Lehrerin in der Mission arbeiten zu können, erreichen, durch diese tragen sie dann auch bei, daß vielen armen Heidenkindern das Glück zuteil wird, den lieben Heiland kennenzulernen, der dies doppelte Liebeswerk auch doppelt belohnen wird.

Allen lieben Wohltätern ein recht herzliches Vergelt's Gott. Es segne und schütze alle unsere lieben Wohltäter das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi!

Lustige Ecke

Die Bischöfe von Köln, Mainz und Trier waren einmal beisammen zur Tafel. Jeder sollte in einem Verschen ein Dankgebet sprechen.

Der Erzbischof von Köln, Johann von Geisel, sprach, auf die Speisen zeigend: „Für dies und das Deo gratias.“

Emmanuel von Kettler, Bischof von Mainz: „Für Speis und Trank Gott sei Dank!“

Bischof Wilhelm Arnoldi in seinem Eifeler Dialekt: „Für dat lei und dat lo (Das hier und das dort) Benedicamus Domino!“

*

Der Missionar bereitet eine Heidin auf die heilige Taufe vor und will nun, daß sie das Taufgelöbniß spreche:

Pater Missionar: „Widerstehst Du dem Teufel?“

Heidin: „Du weißt doch, daß ich mit dem nichts zu tun haben will!“

Pater Missionar: „Nun, Du brauchst doch nur zu sagen: Ich widersage!“

Heidin: „Ach, ich hab Dir doch schon längst gesagt, daß ich mit dem nichts zu schaffen haben will!“

Pater Missionar: „Glaubst Du an Gott, den allmächtigen Vater?“

Heidin: „Ich liebe Gott, und das genügt mir!“

*

Schwester in der Schule: „Wie groß ist wohl eine Todsünde?“

Schwarzer Schüler: „O, so groß wie unser größter Berg!“

Rätsellecke.

- I. 1. Welcher Teil am menschlichen Körper ist am meisten musikalisch?
2. Was ist ein Hut ohne Futter?
3. Welche Ähnlichkeit ist zwischen einem feigen Soldaten und einem Zahnarzt?
4. Welcher Rat ist überflüssig?
5. Welches ist der liederlichste Handwerker?
6. Welcher ist der klügste Handwerker?
7. Was ist die Uhr, wenn sie verkauft ist?

II. Was ist in Wien nicht zu finden?

Doch in Berlin bei den Linden;
Nicht in London, doch in Paris,
In der Weltstadt Rom ganz gewiß;
Sonst siehst du's nicht in einer Stadt,
Doch in den Dörfern man es hat;
In jedem Garten tut es stehn,
Doch nicht im Wald noch Feld zu seh'n;
In ganz Deutschland tät's verschwinden;
In Lothringen wir es finden;
Nicht im Elsaß, sondern am Rhein,
Sag mir, mein Freund, was mag es sein?

Auflösung des Königszugs aus vor. Nummer

Laß nicht von jedem Ungemach
Dir saure Wochen machen;
Was du verlachst ein Jahr danach,
Kannst du schon heut verlachen.